

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 50

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vierhundert Espione

(Srei nach Arthur Schnitzlers „Reigen“)

Die einzelnen Szenen spielen an verschiedenen Orten in der Schweiz. Zeit: Weltkrieg.

Motto: In der Schweiz gibt es über vierhundert Espione.

I.

Bahnstrasse in Zürich. Eine Chansonette, die seit ihrem sechsmonatlichen Aufenthalt in Zürich noch nie ein Chanson gesungen hat, spaziert (es ist elf Uhr abends) ins Ungewisse. Ein Balkangraf trifft sie, zieht den Hut, lächelt malitios und fragt: Wie geht es, Ninette? Engagement?

Ninette: Gehabt. Sechs Franken pro Abend. Balkangraf: Psiu Teufel! Und davon hast du gelebt?

Ninette: Tu' ich noch.

Balkangraf (mit blinzelndem Auge): Uhal! Von den Ersparnissen aus diesen sechs Franken.

Ninette: Quasch! Von den Ersparnissen eines andern.

Balkangraf: Geseit bist, das muß dir der Teufel lassen. Wie heisst er denn?

Ninette: Gott, bist du neugierig. Wenn ich dir's auch sagte! Der Name ist italienisch.

Balkangraf (für sich): Auch ein Spion. (Laut): Er hat wohl viel Geld?

Ninette: Und ob. Er bezieht eine hohe Rente.

Balkangraf: Kenn' ich. Sie zahlen gut für derartige Arbeit.

Ninette: Was meinst du?

Balkangraf: Nichts. Das heisst, warum soll ich dir's verschweigen? Ich kenne diese Renten. Es läßt sich gut leben damit.

Ninette: So? Lebst du vielleicht auch von deiner Rente?

Balkangraf: Gewiß. Aber gib dir keine Mühe; du wirst nicht erfahren, woher sie kommt.

Ninette: Ich verstehe! Die Konkurrenz will sich nicht verraten. (Sie gehen miteinander in ein Weltstadtkafé, aus dem sie um zwölf Uhr, auf Veranlassung der besseren Ehehälfte Zürichs, hinauskomplimentiert werden.)

II.

Genf. Ein vornehmes Hotel. Der Balkangraf und Frau Rosa Kunze, Kaufmannsgattin aus X., treffen sich nach dem Frühstück im Vestibül.

Balkangraf: Sie hier, gnädige Frau?

Brau Kunze: Ich bin meinem Gatten bis hierher entgegengereist.

Balkangraf: Was treibt er? Wie geht es ihm?

Rosa Kunze: Gut geht's. Geschäfte macht er.

Balkangraf: Hier in der Schweiz?

Rosa Kunze: Warum nicht?

Balkangraf: Gute Geschäfte?

Rosa Kunze: Wie heisst gute? Hat mein Mann je schlechte Geschäfte gemacht?

Balkangraf: Kennen wir. A propos! Sie kennen doch die kleine Ninette?

Rosa Kunze: Die in Berlin so mäßig gesungen hat?

Balkangraf: Darin unterscheidet sie sich von andern nicht. Aber Sie meinen schon die rechte.

Rosa Kunze: Was ist mit ihr?

Balkangraf: Sie befaßt sich jetzt auch mit guten Geschäften.

Rosa Kunze: Hat sie einen reichen Verehrer?

Balkangraf: Mehr als das.

Rosa Kunze: Zwei? Drei?

Balkangraf: Sie überschätzen das Persönchen!

Rosa Kunze: Manu?

Balkangraf: (leise): Spionage.

Rosa Kunze (unwillkürlich): Auch?

Balkangraf: Auch?

Rosa Kunze (verwirrt): Ich meine bloß... Es soll jetzt in der Schweiz so viele....

Balkangraf: Man kennt vierhundert.

Rosa Kunze: Und wieviel Tausend kennt man nicht?

III.

Luzern. Bahnhofhalle. Rosa Kunze und Harry Kunze auf der Durchreise.

Rosa: Und was ich dir sagen wollte....

Harry: Nun?

Rosa: Der Balkangraf ist mir leghin in die Hände gelaufen.

Harry: Der Herabkömmling? Mit den schiefen Abfäßen und den ausgefransten Ärmeln?

Rosa: Eben der. Er ist aber jetzt tolschick.

Harry: Donnerwetter! Was treibt er?

Rosa (leise): Spionage!

Harry: So? Auch der? Ja, ich sag' dir, die Konkurrenz wird immer gefährlicher....

IV.

Chiasso. Ein Gasthaus. Harry Kunze und Maud Greening, eine Gesellschaftsdame.

Harry: Küß die Hand, gnädiges Bräulein.

Maud: Was treiben Sie hier?

Harry: Zu, was wird man hier tun?

Maud: Oh! Sie sein ein Schlimmer.

Harry: Und Sie?

Maud: Ich? Ich sein eine Dame.

Harry: Auch Ihnen scheint der Weltkrieg gut anzufallen.

Maud: Oh! Man haben seine Beziehungen.

Harry: Und wer ist es denn jetzt?

Maud: Eine verabschiedete Offizier.

Harry: Teufel auch! Machen Sie gute Geschäfte?

Maud: Wie meinen Sie?

Harry: Ich meine: Beziehen Sie eine schöne Rente?

Maud: Oh! Es lassen sich davon leben sehr gut.

Harry: Ja. Gratuliere! Lassen Sie sich nicht erweichen!

V.

Korfbach. In den Kassenanlagen. Maud und Signora Bonelli.

Maud: Wissen Sie, was er haben zu mir gesagt?

Bonelli: Wie kann ich?

Maud: Lassen Sie sich nicht erweichen.

Bonelli: So ein... Sollte er wissen...

Maud: Was wissen?

Bonelli: Nichts.

VI.

Zürich. Wiederum das Weltcafé. Bonelli und Ninette in einer Nische. Vormittags.

Bonelli: Hast du gequatscht?

Ninette: Quasch!

Bonelli: Man ist auf unserer Spur.

Ninette: Und?

Bonelli: Weißt du nicht, was das zu bedeuten hat?

Ninette: Gewiß.

Bonelli: Und du kannst so ruhig bleiben?

Ninette: Soll ich nicht?

Bonelli: Du weißt nicht, was es bedeutet, wenn man uns hinter die Schliche kommt.

Ninette: Ich weiß schon.

Bonelli: Du weißt es nicht.

Ninette: Ich weiß es.

Bonelli: Mein. Wann könntest du nicht so ruhig bleiben.

Ninette: Und dennoch weiß ich.

Bonelli: So?

Ninette: Ja. Wir sind alsdann von den vier-tausend Nummern vierhundertseins und vierhundert-zwei, die man kennt. Weiter nichts. Basta.

Bonelli: So? Basta?

Ninette: Ja. Wenn du nicht so dumm sein wirst, dir etwas berechnen zu lassen. pa.

Prognose

„Unser Sohn ist saugrob — der wird einmal ein tüchtiger Regierungsbeamter!“

Unke



Brau Stadtrichter: Sie mached Si äfänigs rar; i hä bald gmeint, Sie seigid als Brichterfater gege Baby-lion und Minibeh abe.

Herr Seufi: Es blasst meinei del une ohni gefälligi Mit-würkig von Silige; über-haupt liches meinei ize dann für Teilig bald besser, wenn's nümme publiziert wird, wie i' über d' Chnū gnah worde sind.

Brau Stadtrichter: Sie händ aber au en ghü-lele Bigriff vom „Günne“; wenn's nüd vürsi geht a dr Bront, so fahrt nu en Minister uff die andere Siten und brälacged's Wolch in en Siegestrümel ie bis i' en Salami nümme vor-eme Läberknö-del chönd unterscheiden.

Herr Seufi: Und ander pfurde underdasse vo Egypten unenumen uf Petersburg use.

Brau Stadtrichter: Es nimmt ein nu Wunder, wie-n Eine muess drigfeh, bis er's verspielt hät; d' Serbe schrieid ja, sie seigid g'ordnet z' Montinegro änen ach!

Herr Seufi: Wo i' dr Abtritt im Wandchaften ine händ, ist halt fäb „g'ordnet“.

Brau Stadtrichter: I dem Saloniki une fangt's meinei au a blösig werde, was's ä so lönt; sie brichted's selber?

Herr Seufi: I glaube selber au, es mögid nüd All uf's leisi Schiff cho. Aber det chli's dann andersi, de Serbe hät scho dräuel, wenn de Schutz det hinuse gong, so merdi d' Regierung erschosse, bevor 24 Stund une feigid.

Brau Stadtrichter: Desäb Blasi hät vor em Chrieg scho ä paar Kgeriege welle „fresse“.

Herr Seufi: Und die ist ä so zäch, das'r sie mit sim „falsche Biß“ sowieso nüd cha vertragen schiere.

Wie! Du hast dich ganz entsetzt!!

Wie? Du hast dich ganz entsetzt.

Und du fühltest dich verlezt.

Weil es nimmer schicklich ist.

Daß ich deinen Mund geküßt!

Und ich lachte? Unerhört!

Das hat dich noch mehr empört.

Strenge blickt dein Angesicht.

Mädchen, ach, mich rührt es nicht.

Und ich küßte noch einmal;

Mädchen, wird es dir zur Qual?

Und da hast du still gelacht

Und die Augen zugemacht.

J. Wiß-Gäheli

Aphorismen

„Die Liebe ist der Himmel auf Erden“. Ganz richtig. Schade nur, daß man immer erst mit dem Leben abschließen muß, bevor man in den Himmel kommen kann.

A. G.

Briefkasten der Redaktion



Beziehung an die klassischen Worte: „Das hat uns gerade noch gefehlt.“ Ihrem Vorschlag, jedem der

Herren eine Schachtel Bleifolddaten zu Weihnachten zu schenken, kämen wir nach, wenn es — so viel Blei überhaupt gäbe.

E. H., Rempten. Sie fragen uns zu viel. Wie können wir wissen, warum man auf unseren Militär-bureaus in Bern mit Vorliebe junge Damen engagiert? Es sind auf unserer Redaktion schon allerhand Vermutungen darüber aufgetaucht. Wir haben sie aber alle dem Papierkorb, den wir als sehr diskret kennen gelernt haben, anvertraut. Möglicherweise, daß man sich an maßgebender Stelle doch einmal darüber äußert, ob es wirklich einzig und allein der Mangel an arbeitsfähigen Männern ist, der dazu führt, daß man gezwungen ist, sogar „ausländische“ Damen auf unsern militärischen Bureaus zu beschäftigen? Was man so dann und wann munkeln hört.... Aber schweigen wir darüber.

S. K. in Zürich. Sie haben den Titel entschieden falsch verstanden. Wohl hieß er „Sekte und Parte“, aber es handelte sich durchaus nicht darum, in welcher Partei der beste Sekt getrunken wird. Sie haben doch gewiß einen Freund, der sich so weit im Parteienwesen auskennt, daß er Sie informieren kann.

S. J. in Bern. Von den vielen Neuerungen, die der Krieg gebracht hat, nehmen wir von den folgenden gerne Notiz: In London, der lichtlosen Stadt, macht man den Vorschlag, man solle sich in der Sarbe der Unschuld kleiden, um weniger Gefahr zu laufen, in der Dunkelheit von Radfahrern, Automobilisten oder gar Droschkengäulen überrannt zu werden. In Berlin hat man den Schaffnerinnen der Hochbahn Hüfen angezogen; das heißt, es ist anzunehmen, daß sie diese Prozedur selber vornehmen, um auch äußerlich darzutun, daß sie in ihrem neuen Wirkungskreis diejenigen sind, die die Hüfen anhaben. In Wien nennt man das, was man früher Pariser-Mode genannt hat, heute Wiener-Mode.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS, Kopfschmerz. **KEFOL** DAS BESTE SPECIFICUM Schachtel (10 Pils.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf In allen Apotheken „KEFOL“ verlangen.